

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 30 (1974)
Heft: 1

Artikel: Zur "Theologie der Verantwortung"
Autor: Jäger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur "Theologie der Verantwortung"

Günther Hauff hat die theologische Arbeit Fritz Buris jüngst mit dem Titel "Theologie der Verantwortung" versehen¹. Ohne Zweifel trifft diese Bezeichnung das wesentliche *Anliegen Buris* sehr genau, genauer wohl als ein alles offen lassender Name wie "Theologie der Existenz"² oder gar der systematisch-knöcherne Titel "Dogmatik als Selbstverständnis des christlichen Glaubens"³. Buris eigentümliche theologische Position ist nicht "zwischen den Zeiten" entstanden wie diejenige Karl Barths, sondern zwischen den Fronten: zwischen den Fronten Barths und Bultmanns, zwischen den Blöcken der Orthodoxie und des Liberalismus. Mitten in der Auseinandersetzung von zeitgenössischer Philosophie und Theologie hat Buri mit Unermüdlichkeit und Unerbittlichkeit auf seinem theologischen Refrain, seinem theologischen *ceterum censeo* bestanden, das Wesen des Glaubens bestehe im Vollzug unbedingter, personaler Verantwortung.

Eine Theologie, die zwischen den Fronten entstanden ist und steht, die sich ihre Eigenständigkeit gegen alle kurz- oder längerlebigen Strömungen unbedingt bewahren will, die damit in stetiger Angriffs- und Abwehrstellung nach verschiedensten Seiten hin lebt, stellt sich notwendig den Missverständnissen der Fronten und Parteiungen aus. Daran hat es denn auch im Zug von Buris theologischer Arbeit nicht gefehlt. Die Radikalität und kompromisslose Konsequenz, mit der Buri seinerseits jede falsche Vergegenständlichung personaler Verantwortlichkeit ablehnte, tat das Ihre, um seine Theologie der Verantwortung als Radikalkur und Endstation theologischer Arbeit überhaupt erscheinen zu lassen. Theologie der Verantwortung, die sich selbst ganz und gar und nur als sprachlicher Ausdruck personaler Verantwortlichkeit versteht, die jede Rede von Gott als bloße Objektivation des menschlichen Selbstverständnisses entlarvt und darum Transzendenz nicht mehr in irgend einem Jenseits ausserhalb des Menschen, sondern – um hundertachtzig Grad gedreht – nur noch im menschlichen Selbstvollzug zu finden meint, solche Theologie muss notwendig als ein Feuerbach erscheinen, an dessen jenseitigem Ufer keine Theologie mehr möglich ist, höchstens noch gläubige Philosophie oder eine Anthropologie des religiösen Menschen von zweifelhaftem Charakter. Gemessen am Normalmass theologischer Tradition setzt sich Theologie der Verantwortung dem Vorwurf der Gottlosigkeit aus. Sie erscheint als theologisch formulierter und kaschierter Verlust von Transzendenz, damit als Selbstaufhebung von Theo-Logie überhaupt.

Vorausgesetzt dieser Schein trüge nicht, so läge es nahe, dass sich Theologie der Verantwortung als Theo-Logie selbst preisgäbe und in irgend ein anderes Feld des menschlichen Denkens überginge. Nächstegelegen wären die Fragen der Sozialethik: Was bedeutet der Vollzug unbedingter, personaler Verantwortung des Menschen im Rahmen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, im Hinblick auf Staat, Kirche, Kultur, Wirtschaft und Betriebsleben, noch konkreter im Hinblick auf die heutigen,

¹ F. Buri, *Zur Theologie der Verantwortung*, hrsg. von Günther Hauff (1971).

² Ders., *Theologie der Existenz*: ebd. S. 159ff.; als Aufsatz erstmals erschienen 1954.

³ Ders., *Dogmatik als Selbstverständnis des christlichen Glaubens*, 1–2 (1956–62).

drängenden Fragen sozialpolitischer Natur? Ein Bedenken menschlicher Verantwortung, so scheint es, müsste eigentlich notwendig in die Diskussion ethischer Probleme überlaufen und darin nach Bewährung und Bewahrheitung wesentlicher Verantwortlichkeit und Personalität suchen. Theologie der Verantwortung vermöchte in diesem Sinn sogar notdürftig den Anstrich des theologisch Konformen aufrecht zu erhalten, insofern personale Verantwortung durchaus als ethisches Wesen des christlichen Glaubens ausgegeben werden kann.

Trotz dieser naheliegenden Möglichkeit besteht hingegen die Tatsache, dass sich Buri kaum bis gar nicht in konkreten, ethischen Fragen ergangen hat. Nur sporadisch finden sich in seinen Werken Bemerkungen in dieser Richtung. Sein Bedenken menschlicher Verantwortlichkeit will in keiner Weise blosse Theorie, blosse Reflexion der Praxis sein, auch wenn es sich damit leicht dem Vorwurf praktischer und sozialer Belanglosigkeit aussetzt. Anders gesagt, Buri hat sich als Theologe nicht aus der Systematik in ein anderes Feld hinübergeflüchtet, so zwingend dieser Weg auf den ersten Blick erscheinen mag. Im Gegenteil, Buri hat strikt daran festgehalten, dass sein Denken als Theologie, möglicherweise als "philosophische Theologie" zu nehmen und zu verstehen sei.

Strittig an der Bezeichnung von Buris Denken als "Theologie der Verantwortung" ist darum nicht der genauer bestimmende Ausdruck "Verantwortung". Strittig ist, ob sein Verstehen menschlicher Verantwortung den Titel "Theo-Logie" benötigt. Strittig ist, ob es nicht sachgemässer als Anthropologie oder gar als eigenartige Philosophie Jaspers'scher Provenienz ausgegeben werden müsse. Die Frage, an der sich Verstehen und Missverstehen einer Theologie der Verantwortung trennt, muss daher lauten:

Handelt es sich in Buris Auslegung der personalen Verantwortlichkeit tatsächlich um den totalen Verlust von Transzendenz, um die reine Beschäftigung des Menschen mit sich selbst? Oder ist vielleicht in diesem Denken Transzendenz in einer Form gewahrt und gedanklich aufbewahrt, die zwar der theologischen und metaphysischen Tradition suspekt erscheinen muss, die hingegen den Titel Theo-Logie nicht nur beliebig verwendbar macht, sondern geradezu erfordert?

Zur Debatte steht Buris Auslegung der Transzendenzstruktur personaler Verantwortlichkeit.

1.

Es scheint zunächst einleuchtend, Theologie der Verantwortung als Nachfahren der radikalen Auflösungs- und Reduktionstheologen des 19. Jahrhunderts verstehen zu müssen: Schleiermacher, Feuerbach, Bauer, Strauss. Feuerbachs anthropologische Reduktionsformel des "nichts als" bildet ein Grundverfahren auch in Buris Denken. Jedes Reden von einer göttlichen *Transzendenz* über und jenseits der Welt und des Menschen lehnt er als *mythologische* Objektivation ab. Jedes Fragen nach einem transzendenten Seinsgrund, jede fromme Konstruktion einer alles umgreifenden göttlichen Hand, jeden theologischen Entwurf einer göttlichen Selbstoffenbarung in der Welt verweist er darauf hin, dass es je nur ein endliches Subjekt sei, welches in gegenständlicher Form darüber rede, denke und schreibe. Jeder Versuch, die Subjekt-Objekt-Gespalteneheit der Wirklichkeit und des menschlichen Bewusstseins zu

übersteigen, wird als unsachgemäss denunziert. Allerdings löst sich die Wahrheit von Mythologie im Feuer der Subjekt-Objekt-Kritik nicht einfach in nichts auf, sondern Buri spricht ihr durchaus einen bestehenbleibenden Realgehalt zu: Mythologie ist “nichts anderes” als Ausdruck und Objektivation des Vollzuges eines unbedingten, personalen Selbstverständnisses. Anstatt einer Transzendenz in der Höhe kennt Buri scheinbar einzig die ganz andere “Transzendenz” des nicht-objektivierbaren, aller Gegenständlichkeit ungreifbaren Selbstverständnisses des Menschen. Darnach wäre es geradezu Verrat an der Bestimmung des Menschen zum verantwortlichen Personsein, diese Unbedingtheit in irgend einer Subjekt und Objekt übersteigenden Transzendenz begründen und verankern zu wollen. Verantwortliche Theologie kann darum nicht von einem göttlichen Selbst jenseits der Wirklichkeit des Ichs und der gegenständlichen Welt reden, sondern sie besteht im steten Aufweis und Hinweis auf diese unbegründbare, unbedingte Verantwortung des Menschen für seine Personalität in der Welt.

Ohne Zweifel bietet sich dieses Insistieren auf die Unbedingtheit der menschlichen Personalität einer Interpretation geradezu selbst an, die darin nur das neuzeitliche, das autonome, das selbstgewisse und selbstbewusste Ich auf seine absolute Ungebundenheit und Selbständigkeit pochen hört. Es liegt nahe, Buris konsequente Ablehnung einer Transzendenz jenseits von Subjekt und Objekt als typischen Ausdruck neuzeitlicher Metaphysik auszulegen. Nachdem metaphysisches Denken jeden transzendenten Seinsgrund in den Strudel des kritischen Zweifels gezogen hatte, legte sich das zweifelnde, sich im Zweifel selbst verstehende Ich als einzigen Hort unbedingter Wahrheit aus. In der Form einer Theologie der Verantwortung schüfe sich dieses titanische Ich zusätzlich eine Art theologischer Legitimation und ein unbedingt gutes Gewissen.

Ebenso zweifellos ist, dass diese Interpretation von Buris Position landläufig geworden ist und sie in den Misskredit eines theologischen Ab- und Irrweges gebracht hat, von dem es zünftiger Theologie geraten sei, sich leicht irritiert, aber schleunigst zurückzuziehen. Die Art seiner Auseinandersetzung mit Barth, nicht weniger aber auch der akademische Streit um “Entmythologisierung” und “Entkerygmatisierung” schienen das Recht dieser Meinung mehr als nur zu bestätigen. Theologie der Verantwortung liess nicht einmal eine bescheidene Art Rest-Transzendenz, das den Menschen von aussen her ansprechende “Kerygma” in Bultmanns theologischem Werk gelten und bestehen⁴. Das eifersüchtig um die Unbedingtheit und Freiheit seiner Selbstverantwortung besorgte Ich schien alles als Wahrheit zu negieren, was nicht seiner eigenen Unbedingtheit entsprungen war.

Sollte diese Interpretation von Buris Denken im Sinn der neuzeitlichen Metaphysik angemessen sein, so könnte Theologie der Verantwortung im besten Fall als eigenartige Form und theologische Frucht des Nihilismus gesehen werden. Nach dem Verlust eines jeden transzendenten Seins- und Sinngrundes, nach der Erfahrung einer in Subjekt und Objekt auseinander gebrochenen Welt, am Ende jeder häuslichen Geborgenheit in einer alles umgreifenden, alles wertenden Sinnauslegung versucht Theologie der Verantwortung wenigstens noch in nächster Nähe des Menschen eine Art von unbedingter Sinnfindung. Mitten in der harten, undurchdringlichen, absurden Schalenwelt der

⁴ Ders., *Entmythologisierung und Entkerygmatisierung der Theologie*, = *Kerygma und Mythos*, 2 (1952).

Gegenständlichkeit wäre das nach Unbedingtheit suchende Ich auf sich selbst verwiesen, um wenigstens an seiner eigenen, endlichen Freiheit und Verantwortung provisorisch Heil und Genügen zu finden. Der Mensch wäre verdammt, sein eigener Gott zu sein. Theologie aber stünde vor der verständlichen Alternative, entweder sich selbst als Theo-Logie preiszugeben oder anders sich fluchtartig von dieser radikalen Konsequenz des metaphysischen Denkens abzusetzen, um sich weiterhin mit totalen Heilsentwürfen und überlebten Ganzheitsidealismen zu beschäftigen, an denen sie immerhin ihre eigene Rechtfertigung als Rede von Gott noch zu finden vermöchte.

Diesem Verständnis von Buris Denken steht *jedoch* die bereits erwähnte, unterschiedene Selbstbezeichnung als "*Theologie*" entgegen. Ebenso vorsichtig sollte die häufige Formulierung machen, dass sich der glaubende Mensch zur Unbedingtheit der personalen Verantwortlichkeit "bestimmt" wisse, auch wenn in keiner Art und Weise ausgeführt wird, durch wen oder wovor ihm diese Bestimmung zukommt. Buri kann diese Erfahrung der personalen Unbedingtheit sogar ein "Innewerden" nennen, das heisst also als eine Erfahrung verstehen, die zwar der Mensch macht, die er aber nicht selbst und selbstbewusst setzt, sondern die im Gegenteil über ihn kommt und kommen kann. Besonders erstaunlich aber sollte es sein, wenn Gott zum Beispiel als dem Menschen unverfügbare "Stimme", als "die Macht, die uns zur Verantwortung ruft und uns die Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung schenkt", genannt wird⁵. Gewiss kann mit dieser Formulierung auf keinen Fall nun doch eine Art Subjekt und Objekt umgreifende Seinsganzheit gemeint sein, eine Art Transzendenz trotz allem. Ebenso ausgeschlossen ist, dass damit schlicht die das Subjekt transzendierende, dem Subjekt gegenüberstehende, nackte Welt der Objekte verstanden wird. Was ist mit "Gott" gemeint? Welche transzendente Wirklichkeit ruft im Ruf zur Verantwortung? Was provoziert das "Innewerden" unbedingter Verantwortlichkeit? Wie kann sich der Mensch zur Personalität "bestimmt" wissen, wenn scheinbar kein bestimmendes Wesen da ist ausser dem sich selbst als bestimmt verstehenden Menschen?

Theologie der Verantwortung steht in diesem neuralgischen Punkt in auffallender Parallele zu Wilhelm Weischedels Ansatz einer "philosophischen Theologie". Dessen Begriff des philosophischen Denkens als "radikaler Fraglichkeit" reisst jeden positiven Entwurf einer Wahrheitslehre zurück in den Strudel immer neuer Fraglichkeit, sodass am Ende nur eines Bestand zu haben scheint: die nihilistische Fraglichkeit des sich selbst und die Welt befragenden Menschen. Auf die Frage nach dem Ursprung, nach der Radix der radikalen Fraglichkeit hin lehnt es Weischedel dagegen ab, unter der Hülle haltloser Fraglichkeit nur das sich selbst setzende und damit alles in Frage stellende Ich des neuzeitlichen Menschen zu sehen. Ausdrücklich spricht er von einem "Ursprung", einer "Herkunft" der Erfahrung radikaler Fraglichkeit jenseits der menschlichen Erfahrung selbst, auch wenn es sehr fraglich scheint, wie in einer Welt der radikalen Fraglichkeit überhaupt noch von "Ursprung" gesprochen werden kann. Vorsichtig bezeichnet er denn in seinem berühmt gewordenen Aufsatz "Philosophische Theologie im Schatten des Nihilismus" diesen Ursprung als "Vonwoher der Herausforderung ins Fragen und damit als den Ursprung der menschlichen Freiheit" und

⁵ Vgl. Denkender Glaube. Schritte auf dem Weg zu einer philosophischen Theologie (1966), S. 63, 104.

nennt dies schlicht "Gott"⁶. Zwar handle es sich in diesem Gott des Philosophen nicht um das "Nichts", noch weniger aber könne damit der Gott der Metaphysiker gemeint sein, der alles tragende und begründende Seinsgrund.

Bei Weischedel wie bei Buri geht es in dieser Frage nach dem "Vonwoher" der Erfahrung und des Innewerdens, sei's der radikalen Fraglichkeit, sei's der Bestimmung zur unbedingten Personalität, um den Punkt, an welchem sich Recht und Unrecht eines Anspruches auf den Titel Theologie entscheiden muss. Ebenso wenig ergiebig sind beider Auskünfte über das, was hier möglicherweise mit Transzendenz gemeint sein kann. Entschieden und einig sind sich beide nur darin, dass jedes denkende Überspringen der fraglichen, gespaltenen Welt von Subjekt und Objekt zu gedanklichen Scheingebilden führe.

Will man Theologie der Verantwortung von der Frage her verstehen, wie darin Transzendenz aufgehoben und gedacht sei, so kommt es darauf an, tiefer in den Sinn der meist nur knappen, oft dogmatisch hingestellten Formeln hineinzufragen. Gewiss ist auch dieses Vorgehen, das im Gesagten noch Ungesagtes zur Sprache bringen will, nicht vor Missverständnissen geschützt. Rechte Interpretation bleibt hingegen nicht beim schlicht Vorliegenden stehen, sondern eröffnet bestenfalls ein Gespräch. Die Richtung des Fragens und Überdenkens soll kurz angezeigt werden.

2.

Theologie der Verantwortung nennt sich selbst ausdrücklich eine "Theologie der Existenz". Sie ordnet sich damit ein in die geistige Strömung, die durch die Namen Heidegger, Jaspers, Sartre und andere bezeichnet ist. Entscheidend ist somit gesetzt: Theologie der Verantwortung redet von den Erfahrungen und Möglichkeiten jenes Seienden, dessen Wesen die "Ek-sistenz" ist, wie Heidegger dies verdeutlichend genannt hat.

Das Überdenken der Existentialität des menschlichen Daseins will, vom Grundtrend her gesehen, keinesfalls eine neue Variation des neuzeitlichen Denkens sein, welches sich auf das autonome, in seinem Denken alles begründende und umfassende Ich konzentriert. Im Gegenteil stellt Existenzdenken die Unbegründetheit, die Abgründigkeit, die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit des menschlichen Daseins heraus und bildet insofern den entschiedenen Gegenzug zur idealistischen Hybris des seiner selbst gewissen Denkens.

Indem Theologie der Verantwortung besonders von Jaspers her aus diesem geistigen Strom lebt und sich sogar bewusst daraus versteht, dürfte die Unangemessenheit, mehr noch das radikale Missverständnis der voraus gezeigten Interpretation bereits zur Genüge deutlich geworden sein. Theologie der Verantwortung stellt nicht das sich unbedingt und absolut verstehende Ich des Menschen heraus gegen alles, was seiner titanischen Würde Abbruch tun könnte. Als Theologie der Existenz spricht sie im Gegenteil von den durch die Subjekt-Objekt-Gespaltenheit begrenzten und bedingten

⁶ W. Weischedel, *Philosophische Theologie im Schatten des Nihilismus*, hrsg. von J. Salaquarda (1971), S. 47.

Möglichkeiten und Unmöglichkeiten desjenigen Seienden, dessen Wesen die Existenz ist.

Das Herausstellen der fundamentalen Existentialität des menschlichen Daseins bedeutet dreierlei:

1. Es wird erkannt und anerkannt, dass das Wesen von *“Ek-sistenz”* im *“Heraus-Gesetztsein”* aus dem Zusammenhang des Seienden im Ganzen, des Seins bestehe. Das Seiende, dessen Wesen die Existenz ist, ist das aus dem Sein entlassene Dasein. Es besteht im unbedingten und unüberbrückbaren Abgespaltensein vom Sein. Es führt kein Weg vom existierenden Subjekt zur Überwindung der gespaltenen Wirklichkeit, es wäre denn die Aufhebung und Negation des menschlichen Daseins selbst.

2. Ek-sistenz bedeutet gleichzeitig, dass der Mensch dasjenige Wesen sei, das in vorzüglicher Weise der Macht des *“Draussen”* ausgesetzt sei. Existenz besteht in der Ausgesetztheit an die Wirklichkeit oder auch Un-Wirklichkeit *“ausserhalb”* von Sein. Die Macht ausserhalb des Zusammenhangs von Seiendem und Sein, die Gegen-Macht von Sein hat Metaphysik je das *“Nichts”* genannt. Existenz bedeutet Ausgesetztheit an die Transzendenz des Seins, das *“Nichts”*.

3. Existenz erfährt die Macht des *“Nichts”* als die gegenwärtige und unheimliche Macht des Abstandes, der sich zwischen das endliche Ich und die Welt des Seins hineingeschoben hat. Die Erfahrung der Transzendenz des Seins, des *“Nichts”*, geschieht in der Selbsterfahrung des Ichs im Gegenüber zum Abstand und Abgrund zwischen Ich und Welt.

Diesem Entwurf der Verfassung des menschlichen Daseins entsprechend hat der Mensch die unmögliche Möglichkeit des Selbstverlustes, der *“mauvaise foi”* (Sartre), der *“Uneigentlichkeit”* (Heidegger). Sie besteht im Versuch, die Macht des Abstandes zu vernichten und den Abgrund zu überbrücken. Ek-sistenz hebt sich selbst auf, indem sie in den alles umgreifenden und vereinenden Schoss des Seins zurückflieht. Selbstpreisgabe ist Flucht zurück ins Sein. Denken, das Existenz aus einem alles umgreifenden Seinsgrund heraus begründen wollte, wäre darum radikales Verkennen des Wesens dieses Seienden.

Auch theologisches Denken ist nicht geschützt vor Uneigentlichkeit. Buris oft unverständlich radikale und unerbittliche Ablehnung jedes Überwindens der Subjekt-Objekt-Gespaltenheit bekommt in diesem Horizont ihren Sinn. Den Menschen im Hinblick auf eine umgreifende Transzendenz hin verstehen zu wollen käme der Aufhebung der Existentialität und Selbständigkeit des Menschen gleich. Theologie dieser Art wäre Teil jenes Denkens, welches die Transzendenz des Seins, das *“Nichts”*, und seine gegenwärtig erfahrbare Macht als Abstand flieht und negiert. Indem Theologie der Verantwortung unermüdlich auf der Gespaltenheit von Wirklichkeit und Bewusstsein insistiert, wahrt sie die gegenwärtige Macht des Abstandes gegen allen Selbstverlust. In dieser Wahrung anerkennt sie die Gegenwart des Abstandes als transzendente Bedingung der Möglichkeit personaler, das heisst selbständiger Existenz. Es wäre also zu kurz gegriffen, wollte man in den erkenntnistheoretischen Kriterien von Buris Theologie nur ein problematisches Instrument zur Reinigung des menschlichen Denkapparates sehen. Insofern Theologie der Verantwortung nicht nur eine, sondern die entscheidende Struktur von Existenz als *“Bewusstsein”*, als *“Selbstverständnis”* versteht, bildet die bewusste Offenhaltung des Abstandes von

Subjekt und Objekt das anerkennende Walten-Lassen der Transzendenz des Seins, des "Nichts".

Weischedel kommentierend könnte man darum formulieren: Das "Vonwoher", den "Ursprung" der Erfahrung radikaler Fraglichkeit bildet die als gegenwärtig erfahrene Macht der Transzendenz von Sein im Abstand. Mit Buri müsste die zur Verantwortung rufende, unverfügbare "Stimme" der Transzendenz als die das existierende Seiende überwältigende Wirklichkeit des "Nichts" bezeichnet werden.

Existenzdenken hat immer wieder die Unheimlichkeit, ja Negativität der Erfahrung des Abstandes herausgestellt. Im Gegensatz gegen die traditionelle Metaphysik des Seinsgrundes wurde die Erfahrung betont negativ als Verlust von Sein, damit als Verlust von Sicherheit und Geborgenheit ausgelegt. Diese Sicht des menschlichen Daseins hatte dementsprechend stets einen depravierenden und pessimistischen Unterton. Es ist interessant, dass in Buris Theologie der Existenz von dieser resignierten Hoffnungslosigkeit der auf sich selbst zurückgeworfenen, bedingten Existenz nichts zu spüren ist. Theologie der Verantwortung trauert nicht mehr um den Verlust des Seins- und Sinngrundes. Im Gegenteil resultiert ihr aus dem "Innewerden" des Ichs im Abstand zur Welt des Seienden ein eigentlicher Heilspositivismus. Die Erfahrung des Abstandes wird zur Möglichkeit des Vollzuges personaler, selbständiger Existenz in unbedingter Verantwortung. Die Erfahrung der radikalen Unbedingtheit und Unabhängigkeit vom Seienden und Sein im Ganzen in der Offenheit des Abstandes verweist den Menschen auf seine ureigentliche Möglichkeit: die radikale, unbedingte Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Das Wesen von Personalität liegt in der unbedingten Selbstverantwortung vor nichts ausser dem "Nichts". Selbstverantwortung bedeutet den Vollzug des unbedingten Selbstverständnisses im Hinblick auf das stets neue Innewerden der Gegenwart des das Sein transzendierenden "Nichts". Das Innewerden von Transzendenz ist die Voraussetzung der Möglichkeit personaler Existenz. Das Wesen der Verantwortung liegt im radikalen sich selbst als Antwort auf den Anruf von Transzendenz Verstehen, mit Buri kurz im "Gebet".

Theologie der Verantwortung als theologisches Denken gründet in dieser fundamentalen Erfahrung. Sie versucht den Abstand von Subjekt und Objekt im unermüdlichen Hinweis auf die Subjekt-Objekt-Gespaltenheit allen gegenständlichen Redens und Denkens zu wahren. Darin vollzieht sie das beständige Waltenlassen von gegenwärtiger Transzendenz. In diesem Offenhalten des Abstandes ruft sie in den Nachvollzug des Aktes personaler Selbstverantwortung. Das Überspringen des Abstandes durch metaphysische Theologie, die sich einem letzten Grund jenseits der Gespaltenheit verpflichten möchte, erscheint im Rahmen einer Theologie der Verantwortung darum als sündige Ablehnung von Transzendenz und darin als Selbstverlust der verantwortlichen Person.

3.

Es wurde danach gefragt, in welchem Sinn Theologie der Verantwortung die Bezeichnung "Theo-Logie" zukomme. Die Frage wurde im Hinblick auf die Transzendenzstruktur personaler Verantwortlichkeit gestellt. Es hat sich ergeben, dass Theologie der Verantwortung Transzendenz darin in eigenartiger Weise aufbewahrt,

dass sie den fundamentalen *Abstand* von Subjekt und Objekt wahrt. Sie redet nicht "über" Transzendenz, nicht "über" Gott. Sie steckt stattdessen mit gegenständlichen Begriffen den Bezirk ab, innerhalb dessen der Mensch seiner selbst als nicht-objektivierbarer Person innewerden kann. Theologie der Verantwortung ist darin Theologie, als sie die Gegenwart von Transzendenz, den radikalen Abstand, walten lässt, in dessen Offenheit und Offenbarkeit der Mensch zur Übernahme eigentlicher Existenz instandgesetzt wird.

Die Frage bleibt, was das "Wesen" des Abstandes sei. Mit dieser Wirklichkeit ist evidentermassen weder Subjekt noch Objekt gemeint, sondern sie scheint beide im Gegenteil in ihrer gegenseitigen Abständigkeit zu bedingen und zu ermöglichen. Es ist mit dieser Wirklichkeit auch nicht eine Art von um- und übergreifendem Sein gemeint. Die Auslegung des menschlichen Daseins als Existenz besagt gerade das Gegenteil: es handle sich um die Wirklichkeit oder Un-Wirklichkeit des "Ausserhalb", um den Gegen-Satz von Sein: das "Nichts".

Was bedeutet "Nichts" als das Gegenüber von Sein, als die "Transzendenz von Sein", wie dies vorläufig markiert worden ist? Auf keinen Fall kann damit eine Art buddhistisches Nichts gemeint sein, mit dem sich Buri in jüngster Zeit befasst hat⁷. Buri kritisiert am Reden des Buddhismus von Nichts gerade dies, dass sich darin alle Grenzen verwischen und damit das zur unbedingten Verantwortung bestimmte Ich des Menschen sich selbst auflöse und preisgebe. Dagegen wurde gezeigt, wie die Erfahrung der Offenheit des Abstandes verantwortliches Person-Sein gerade erst hervorruft. Sofern das "Wesen" des Abstandes vorläufig und vorsichtig als "Nichts" bezeichnet werden kann, so ist damit diejenige Wirklichkeit gemeint, welche die abendländische Metaphysik als Un-Wirklichkeit des Abgrundes vom Sein ausgeschlossen hat im Grund-Satz: Sein ist, und ausser ihm ist Nichts. Es ist die Macht jener abgründigen Wirklichkeit gemeint, welche metaphysisches Denken im radikalen Fragen nach dem Seinsgrund alles Seienden negiert und "vergessen" hat: das "Nichts" selbst. Heidegger variierend könnte man nicht nur von der "Seins-Vergessenheit" des metaphysischen Denkens reden, sondern nicht weniger von einer "Nichts-Vergessenheit". Metaphysik hat wohl die Nichtigkeit des Seienden gedacht, nicht aber den dem Seinsgrund entgegengesetzten Abgrund als Ursprung von Nichtigkeit überhaupt. Die Erfahrung des Nihilismus und des Existenzdenkens müsste demnach als ein Überwältigtwerden des Denkens durch die Macht verstanden werden, die Metaphysik und metaphysische Theologie eh und je von der Denkbarkeit auszuschliessen suchte.

Sofern man Buris Theologie der Existenzverantwortung "im Schatten des Nihilismus" versteht, so handelt es sich darin um eine Art des Hinweisens auf Transzendenz, die allerdings quer zur überlieferten Sprache von Theologie und Metaphysik steht. Es handelt sich um die entschiedene Preisgabe der Frage nach dem umgreifenden Seinsgrund. Das verantwortliche Offenhalten des Abstandes geht hingegen über die negativ bestimmte Erfahrung des Nihilismus und Existentialismus hinaus. Buri endet nicht bei der verzweifelten und resignierten Feststellung des Verlustes einer alles tragenden Sinnggebung. Im Gegenteil entdeckt er aus der abgründigen und nicht

⁷ F. Buri, Begegnung mit buddhistischem Denken in Japan: Theol. Zeits. 26 (1970), S. 338–356.

abweisbaren Gegenwart des Abstandes von Subjekt und Objekt die Möglichkeit glaubender Existenz, die Wirklichkeit von Heil und Leben und die Erfahrung von Ewigkeit mitten in der Zeit.

Sollte der vorliegende Entwurf nicht nur eine bizarre Verzerrung der Intention einer Theologie der Verantwortung darstellen, so bliebe weiterhin fraglich, ob sich theologisches Reden und Denken darauf beschränken muss, den Abstand durch Setzen von negativ abgrenzenden Zeichen offen zu halten. Es bliebe die Frage, ob Denken nicht tiefer in das Wesen dieser eigenartigen Form einer Transzendenzerfahrung hineinleuchten müsste. Es könnte sich in einer Rückbesinnung auf das Wesen von Metaphysik nicht darum handeln, mit Heidegger erneut nach dem Sein selbst zu fragen. Die Frage müsste umgekehrt auf das Wesen der Wirklichkeit ausgehen, die Metaphysik als Un-Wirklichkeit ausgelegt und abgelehnt hat: das "Nichts" selbst. Indem es sich um eine Frage verantwortlicher Theologie handelt, muss besonders offen stehen, inwiefern theologisches Denken in dieser als Nichts verneinten Wirklichkeit sprachlich das entdecken muss, was durch die biblische Botschaft als "Gott" nahe gebracht wird.

Alfred Jäger, Wolfhalden, Kt. Appenzell AR.